Georgische Dichter.

Verdeutscht

von

Arthur Leist.

Know ye the land of the cedar and vine,
Where the flowers ever blossom, the beams ever shine?
Byron, „The Bride of Abydos."

Leipzig,
Verlag von Wilhelm Friedrich.
K. R. Hofbuchhändler.
1887.

Vorwort.

Unter den orientalischen Litteraturen ist die georgische, was Poesie anbetrifft, nicht gerade die ärmste und doch ist sie im Abendlande bis heute noch völlig unbekannt. Um daher meinen Landsleuten einen Einblick in die Welt der georgischen Dichtkunst zu ermöglichen, habe ich die Übertragung nachstehender Gedichte unternommen, die fast ausschließlich der neueren Zeit angehören. Bei ihrer Wahl war ich nicht allein darauf bedacht dem Leser das Schönere vorzuführen, sondern ihn auch einigermaßen mit dem Leben des Volkes, von dem diese Gedichte herrühren, bekannt zu machen. Ihr Gesamtwert kann durch diese Wahl nur gewonnen haben.

Tiflis. **Arthur Leist.**

An Georgien.

Deinem Himmel, deiner Sonne,
Deiner Fluren Blütenpracht,
Deiner sel'gen Frühlingswonne,
Deiner Wälder Märchennacht,
Deinen frohen Nachtigallen,
Deiner Berge Herrlichkeit,
Deinen holden Töchtern allen
Sei dies bunte Buch geweiht.

Seite

Raphael Eristawi.

1. Die Heimat des Chewsuren 97
2. An den Stern 99
3. Bewahre Gott! 100

Rafikaschwili (Batschana).

1. Abenddämmerung im Gebirge 103
2. An die Eiche 106
3. Lied einer von den Lesgiern gefangenen Georgierin 107

M. Gurieli.

1. Ach, seh' ich zu, wie wild des Gießbachs Wogen . 111

Wl. Mikeladse.

1. Hoffnungsstrahl 115
2. O der ist glücklich, dem das Schicksal lächelt . . 117

Volkslieder.

1. Es war weit in der Fern'. 121
2. Mit gesenktem Kopfe geht sie still vorbei . . . 123
3. Wie ein bei Nacht gestohl'nes Pferd 124
4. Du lieber kleiner Schalk 124
5. Ein leichtes Blättchen möcht' ich sein 125
6. Woher kommst du, o liebe Maid 125
7. Ach, möchte man doch mir und dir 126
8. O Nacht der süßen Wonne 126
9. O Schöne, sag', wer gab dir diese Wangen . . . 127
10. Was schlenderst du denn in den Bergen? . . . 128
11. Einen Stein hob ich mit Mühe auf 129
12. Es sprach die junge Ehefrau 129
13. Wie ein Habicht nach der Wachtel 130
14. Ach, sag zu mir, o Teure: „Ich bin dein!" . . 131
15. Bescheiden sei des Weibes Wunsch und Drang . 131
16. Naschen wollte ich von ihren Reizen 132
17. In meinen Mantel eingehüllt 133
18. Als mich die Lesgier gefangen nahmen 134

		Seite
19.	O Berg, laß mich vorbei	135
20.	Gestorben ist dem Weib der Mann	135
21.	Ach, du mein himmelsüßes Kind	136
22.	O Petz, sag' an, wer von den Mädchen	137
23.	Erst, wenn das Meer austrocknet	138
24.	In Kartalinien sind die Äcker breit	138
25.	Wie leicht ist's doch ein Edelmann zu sein	139
26.	Der Büffel ist ein starkes Tier	139
27.	Ein Senne bin ich, ja, der Berge Sohn	140
28.	Zermalmen könnt' ich hartes Eisen	140
29.	Heraklius, der Zweite sah	141
30.	Murtasa sammelt seine Scharen	142
31.	Grabschrift Tamarens	144
32.	Klagelied auf den Tod des Königs Heraklius II.	145

Inhalt.

Gregor Orbeliani.

Seite

1. Lob Georgiens 3
2. Wer einmal dich gesehen 6
3. Lied des Fischers Lopiana 7
4. Des Fischers Lopiana Trauer 10
5. Schenk' keinen Wein mehr ein 13
6. Trennungsabend 15
7. Trennung 17
8. An Nina 19
9. Verwelken mag die Hyacinthe 19
10. Nein, eine Rose bist du nicht 20
11. Nacht 21
12. Der Morgen vor der Schlacht 24
13. Vor dem Bildnis der Königin Tamara 26
14. Auf den Tod des Königs Heraklius II. 29
15. Muscha Bokuladse 30
16. Des Dichters Grabschrift 34

Alexander Tschawtschawadse.

1. Tischlied 37
2. An Nina 39
3. Es irren sich die Weisen 40
4. Mag die Vernunft sich noch so sehr bemühen . . 40

Seite
5. O Brüder, traut nicht eurer Stärke 41
6. Von mitleidsvoller Hand gereicht 43
7. Wer unterliegt nicht deiner Macht, o Liebe . . . 43

Nikolaus Barataschwili.

1. Mein Roß 47
2. Für dich will ich ausweinen die Augen 49
3. An den Ohrring 50
4. Der Schöpfer sei gelobt, der dich erschuf . . . 51
5. An das Kind 52
6. Mta Zminda 53

Elias Tschawtschawadse.

1. Frühling 59
2. Am Ufer des Kur 60
3. Elegie 61
4. An die Aragwa 62
5. An die georgische Mutter 64
6. Ich sah die Teure, wie sie heiße Thränen . . . 66
7. Gedenkst du Teure noch der Wonnetage 67
8. Die schlafende Jungfrau 68
9. Abenddämmerung im Alasantale 69
10 Gewitter 71

Akaki Zereteli.

1. Noch nicht gestorben ist die Liebe, nein! 75
2. Wunsch 77
3. O ich möcht' ein Vogel sein 78
4. Uns'rer Frauen Liebe 79
5. Frühlingsmorgen 81

Georg Eristawi.

1. An Sophie 85

Wachtang Orbeliani.

1. Gelat 89
2. Zwei Schlösser 92

Gregor Orbeliani.

Geboren 1801. — Gestorben 1883.

Orbeliani stammte aus einem sehr alten georgischen Fürstengeschlechte, aus welchem in den letzten Zeiten der Selbständigkeit Georgiens mehrere bedeutende Heerführer hervorgegangen sind. Seine Erziehung genoß er in der Tifliser Adelsschule, worauf er in den Militärdienst trat, in welchem er sich besonders auszeichnete und schließlich zum General-Adjutanten ernannt wurde. Mehrere Jahre hindurch vertrat er auch die Stelle des Statthalters von Transkaukasien.

1.

Lob Georgiens.

O Heimatsland, in wessen Sinnen
Sich die Erinn'rung an dich regt,
Der fühlt sein Blut gleich wärmer rinnen,
Deß' Herz vor Wonne lauter schlägt.

Wer könnte dich bedränget sehen
Und dir nicht Gut und Leben weih'n?
Wem könnte eig'nes Wohlergehen
So teuer wie das deine sein?

Wer liebt nicht diese heil'ge Stätte,
Wo er das Licht der Welt erblickt,
Wo ihn schon in dem Kindesbette
Der Eltern Zärtlichkeit beglückt?

Wo er wie einen Stern fürs Leben
Des Herzens Auserwählte fand,
Wo er sein ganzes Thun und Streben
Mit dem der Brüder eng verband.

Wo Blumen gleich die Mädchen blühen,
Mit Augen dunkler als die Nacht,
Wo sonnenheiß die Herzen glühen,
Wo grenzenlos der Liebe Macht.

Wo unbewölkt der Himmel immer
Im frühlingsheitern Glanze lacht,
Wo goldrein strahlt der Sonne Schimmer
Und purpurrot des Aufgangs Pracht.

Wo in der Nächte Märchendunkel
Die gold'ne Saat der Sterne glüht,
Wo schön des Mondes Glanzgefunkel
Durchs stille Reich der Wälder zieht.

Wo durch der Bäume Blütenwipfel
So milde Abendwinde weh'n,
Wo schneebedeckte Bergesgipfel
Im Ätherraum des Himmels steh'n.

Wo wild der Wälder Reich verwüstend
Der Wasserfall vom Berge braust,
Wo auf uröden Felsen nistend
Der ewig freie Adler haust.

Wo über Wolken hingestiegen
Der Jäger kühn den Steinbock jagt,
Wo zwischen Felsen Schluchten liegen,
In deren Grund es nimmer tagt.

Wo in den herrlich grünen Thalen
Hell blitzt der Bäche Silberflut,
Wo üppig alle Fluren strahlen
In duft'ger Blumen Farbenglut.

Vor Freud' die Herzen Funken fangen
Beim Anblick solcher Herrlichkeit;
Die Augen möchten ewig hangen
An dieser Reize Üppigkeit.

O giebt's wohl auf der Erde Weiten
Noch irgendwo ein zweites Land,
Das mit Georgien dürft' streiten,
Mit seiner Fluren Prachtgewand?

Sein Volk ist kühn und kampfesrege
Und hat ein edles, off'nes Herz,
Das trotz der schweren Schicksalsschläge
Noch stark und standhaft ist wie Erz.

Ja, tapfer ist sein Volk geblieben
Und sangeslustig wie es war,
Und gastfrei auch und treu im Lieben
Und treu der Heimat immerdar.

2.

Wer einmal dich gesehen,
Will dich bald wieder sehen
Und wenn der Augenblick vergangen,
Wird wieder er nach dir verlangen.

Und sollte euch das Schicksal trennen,
Wird er dich suchen überall
Und unter Tausenden erkennen
Von Weitem deiner Stimme Schall.

Sein Wort, sein Herz, sein ganzes Handeln
Wird er dir unaufhörlich weih'n,
Mit dir wird er im Lichte wandeln
Und ohne dich umnachtet sein!

3.

Lied des Fischers Lopiana.

Wenn ich schlumm're,
Du in meiner Seele lebst,
Wenn ich aufwach',
Du auf meinen Wimpern schwebst!
Wie ein Sklave bin ich dir ergeben,
Selbst den Tod nehm' ich aus deiner Hand,
Dir gehört mein ganzes Thun und Streben,
Dir nur ist mein Auge zugewandt.
Wo du immer hin magst gehen,
Mit dir bin ich allerwärts,
Solltest du mich auch nicht sehen,
So empfindet's doch dein Herz.
Zürne nicht, da ich dir nicht im Wege,
Denn nur so für mich ich dich begleit',
Und wenn ich auch oft den Mund bewege,
Flüstr' ich nur: „Ach, schön bist du, o Maid!"
Wenn ich schlumm're,
Du in meiner Seele lebst,
Wenn ich aufwach',
Du auf meinen Wimpern schwebst!

Dem Cypressenbaum ich ähnlich finde
Deines Körpers schlanke Huldgestalt,

Einem Blumenkranz die seid'ne Binde,
Die als Gurt an deinen Hüften strahlt.
Blitze sind mir deiner Äuglein Blicke,
Süßer Rosenduft der Atem dein,
Wann gelang' ich endlich denn zum Glücke
Dir zu sagen: „Teure, du bist mein!"
Wenn ich schlumm're,
Du in meiner Seele lebst,
Wenn ich aufwach',
Du auf meinen Wimpern schwebst!

Zehnerlei sind meine Tageswege,
Doch sie alle führen hin zu dir,
Wo ich sinnend auch mein Haupt hinlege,
Steht dein holdes Bild sofort vor mir.
Was ich and'res auch zu sagen habe,
Stets dein Name von der Zunge fällt,
Ach, bereit' mir doch die Herzenslabe,
Frage mich, was mir zum Glücke fehlt.
Wenn ich schlumm're,
Du in meiner Seele lebst,
Wenn ich aufwach',
Du auf meinen Wimpern schwebst!

O, begreift wohl jemand meine Leiden?
Doch was kümmert sich um mich die Welt?
Ob ich lebe, ob ichs Glück muß meiden,
Diese Frage sich wohl niemand stellt!

Was ich in der Welt denn hab' zu sagen,
Was ich bin und was ich Großes thu'!
O das wirst du, Teure, niemals fragen,
Denn dein Herz ist viel zu gut dazu!
Wenn ich schlumm're,
Du in meiner Seele lebst,
Wenn ich aufwach',
Du auf meinen Wimpern schwebst!

O du solltest mich im Kreis der Zecher
Einmal nur beim Trinkgelage seh'n,
Wenn ich singend schwing' den vollen Becher
Und die Witze wie am Schnürchen geh'n.
O du solltest seh'n beim Tanzesreigen
Meinen Schwung und meinen frischen Mut,
O dann würdest du dich zu mir neigen
Und mir sagen: „Ach, ich bin dir gut!“
Wenn ich schlumm're,
Du in meiner Seele lebst,
Wenn ich aufwach',
Du auf meinen Wimpern schwebst.

4.

Des Fischers Lopiana Trauer.

Ach, welch' Unheil plagt mich, welche Trauer
Sterben möcht' ich fast vor Herzeleid,
Liege wie ein Hund hier auf der Lauer
Und bewach' die Thüre einer Maid.

Ihr Balkon, die Fensterlein, die kleinen,
Sind's, woher ich Sonnenschein erwart',
Fast verrückt muß ich den Leuten scheinen
So mit meiner neuen Lebensart.

Ach, was Schlaf ist, hab' ich ganz vergessen,
Auch bei Tage ruh' ich mich nicht aus,
Denke gar nicht mehr ans Mittagessen,
An kein Zechgelag' und keinen Schmaus.

Eingehüllt in meine Burka*) liege
Seufzend ich hier auf der Straße da,
Und wenn neben mir der Blitz einschlüge,
Wich ich nicht von hier und bliebe da.

Alle, die an mir vorübergehen,
Fragen, was ich hier beständig thu',
„Ach," sag' ich, „wenn ihr es nicht gesehen,
Gehet fort und laßt mich hübsch in Ruh'!

---

*) Georgischer Mantel ohne Ärmel.

„Nur ein Narr kann mich danach noch fragen,
Und mit Narren laß' ich mich nicht ein,
Wißt ihr denn von Liebe was zu sagen,
Kann dies Ding denn euch verständlich sein?

„Meine Liebste, meine Lebenssonne
Wohnt in jenem kleinen Stübchen dort,
Nur von ihr erwart' ich Glück und Wonne,
D'rum verlaß' ich nimmer diesen Ort!"

Ach, mein Schatz, erbarme dich doch meiner,
Glaub' es mir, es ist die höchste Zeit!
Blicke einer Sonne gleich aus deiner
Stube her auf mich mit Heiterkeit!

Dankend will ich dir zu Füßen fallen
Und die Erde küssen hoch beglückt,
Ach, laß' deine Stimme doch erschallen,
Die wie Lerchensang das Herz entzückt!

Schau' auf mich mit deinen schönen Augen
Und zum Kön'ge werde ich sogleich,
Ja, zum Höchsten werde ich dann taugen,
Wenn ich deine Liebe nur erreich'.

Meine Mütze stülp' ich schief zur Seite,
Winde um den Hals ein rotes Tuch,.
Und so schlendr' ich munter in die Weite
Nach Ortatschals Gärten zum Besuch.

Dort, am Kuraufer,*) bei der Mühle,
Laden Freunde mich zum Mittagsschmaus,
Dort im Lärm und dichten Volksgewühle
Fei're ich mein Glück bei Saus und Braus.

Und den vollen Becher hoch erhoben
Will ich trinken auf dein Wohl, mein Lieb',
Will dich, Engel, laut vor Allen loben,
Will erzählen, wie du mir so lieb!

*) Kura, der Kyros der Alten, an welchem Tiflis liegt.

Schänk' keinen Wein mir ein, denn längst schon trunken
Bin ich von hoffnungsloser Lieb' zu dir,
Halt' ein, denn leicht verrät mich meine Zunge
Und spricht, was Keinem kund ist außer mir.
O, leicht verrät sie, was ich heimlich wahre,
Die heiße Liebe und der Sehnsucht Schmerz,
Den langen Kummer und die heißen Thränen,
Schänk' keinen Wein mir ein, mich quält dein Scherz!

Kaum reicht mir die Vernunft, das Herz zu zähmen,
Und doch willst du sie schwächen noch durch Wein,
Ach, glaube mir, daß deine süßen Blicke
Mich der Vernunft berauben schon allein,
Und lächelnd du mir noch den Becher füllst,
Halt' ein, mit Wein du meinen Durst nicht stillst!

O quäl' mich nicht mit deinem Scherz, die Rose
Versprichst du mir, wenn ich den Becher leer'!
Viel lieber küßt' ich deine Rosenwangen —
Und dann reich' mir den Todesbecher her!
Schänk' keinen Wein mir ein, mein Kopf ist wirr
Von heißer, hoffnungsloser Lieb' zu dir.

Schon oft verglich ich, dir ins Antlitz schauend,
Der Mandelblüte deiner Wangen Rot;
Fast bebt mein Mund sie einmal zu berühren,
O hör' mich an, denn Wahnsinn mich bedroht;
Wie Gift tobt durch die Adern mir das Blut,
Schänk' keinen Wein mir ein, ich sterb' vor Glut!

6.

Trennungsabend.

Schon senkt die Sonne sich zum Untergange
Und zärtlich spielt ihr letzter Abschiedsschein
Am Kaukasus, als wär's ihr leid und bange
Der neuen Trennung schon so nah' zu sein.

In weiter Himmelshöhe mächtig schimmert
Der Riesenberge ew'ger Gletscherschnee,
Um sie herum ein Wolkenchaos flimmert,
Das allen Thalen droht mit Not und Weh'.

Darunter prangt der Wälder Märchendunkel,
Bis in die Thäler reicht ihr grün' Gewand,
Von Klippen stürzen Bäche mit Gefunkel,
Wild tobt der Terek an die Felsenwand.

* *
*

Betrübt schau' hin ich in die bange Ferne,
Dort rollt ein Wagen, der mir die entführt,
Die wert mir war gleich meinem Lebenssterne,
Mit der mein Herz sein Alles nun verliert.

Leb' wohl! so lang' ich atme, wird mein Segen
Dir folgen und stets dein Begleiter sein,
Mir aber nun auf meinen Lebenswegen
Für immer schwinden aller Freude Schein.

Hin rollt der Wagen und in schnellem Fluge
Entführt er meines Herzens Liebste mir,
Schon schwindet er verdeckt im Nebelzuge.
Wozu schau' ich noch hin? Doch nicht nach ihr?

O sprich, worin kann ich denn Trost noch finden,
Wenn du dich nicht geweigert mich zu flieh'n,
Wenn du mir nicht vergolten mein Empfinden?
Wer wird mich dieser Trauer nun entzieh'n?

Nie dachte ich an dieser Wonne Ende;
Nun ist es da! Leb' wohl, leb' wohl, mein Lieb!
Ich aber ring' vor tiefem Schmerz die Hände
Und frag', was mir noch in der Welt verblieb.

* * *

Schon dunkelt's und mit meiner Herzenstrauer
Bin ich in dieser Stille hier allein,
Den Kaukasus umhüllt ein Nebelschauer,
Am Kasbek glänzt des Abendsternes Schein.
Vom Berge stürzend rauscht der Wasserfall,
Der Terek heult und brüllt im Felsenthal.

7.

Trennung.

Wie klarer Tau im Rosenkelche,
So zittern auf den Wangen dein
Die heiß vergoss'nen Thränenperlen,
Du teurer, lieber Engel mein!

Ja, Teure, heut' ich von dir scheide,
Ein rauhes Schicksal reißt mich fort.
Ach, wie verlangt's mich dich zu trösten
Und doch find' ich kein einzig' Wort!

Mein Aug' kann nicht zum Abschied weinen,
Denn keine Thräne ihm verblieb;
Mein Mund vermag dir nicht zu sagen,
Wie sehr ich dich, mein Engel, lieb'.

Die wahre Liebe kann nicht reden,
So sehr sie auch nach Worten sucht,
Wie auch der Zorn die Zunge fesselt,
Wenn wild das Herze tobt und flucht.

Ja, unsichtbar sind ihre Gluten,
Nach außen keine Flamme schlägt,
Und wenn sie selbst das Herz verzehrte,
Ein Zucken kaum den Mund bewegt.

Ein schwaches Herz löscht schnell mit Thränen
Den Schmerz, den ihm die Trennung schlug
Und weiht sich leicht dem neuen Glücke,
Wie es die Trennung leicht ertrug.

Jedoch ein Herz, stark wie der Felsen,
Trägt unversehrt der Liebe Mal
Treu eingeprägt durch ferne Tage,
Bis es zermalmt des Todes Strahl.

O lieben will ich dich, mein Engel,
So lang' mein Aug' die Sonne sieht,
Bis meiner Brust der letzte Seufzer,
Der letzte Atemzug entflieht.

8.

An Nina.

Ein Röschen steckt an deiner Brust,
Am zarten Pfühl der süßen Lust,
Doch weiß ich kaum, wer von den beiden
Sich mehr am fremden Duft mag weiden.

9.

Verwelken mag die Hyacinthe,
Vergehen mag der Rose Pracht!
Für mich ist's Glück genug und Wonne,
Wenn mir dein Rosenmündchen lacht.

10.

Nein, eine Rose bist du nicht!
Nein, eine Lilie bist du nicht!
Doch seh' auf deinen Wangen
Ich beide lieblich prangen.

O glücklich ist die Nachtigall,
Die immer deinen Blumen singt!
In ihrer Lieder Wiederhall
Der seligste der Töne klingt.

O glücklich ist, o glücklich ist,
Wer atmend jemals eingesogen
Den Balsamduft von deinem Haar,
Das reich umwallt des Nackens Bogen!

O glücklich ist, o glücklich ist,
Wer deine Taille je umfangen
Und dessen liebesheißer Mund
An deinem Rosenmund gehangen!

Schön wie ein Mai hat ihm das Leben
In jenem Augenblick geblüht
Und bei dem wonnigsten Erbeben
Hat sel'ge Lust sein Herz durchglüht!

11.

Nacht.

Der blasse Mond, der Liebenden Gefährte
Goß auf die Erde seinen Wonneschein
Und zärtlich um die duft'gen Blumen zitternd
Sog ihren Hauch das Abendlüftchen ein.
Verborgen saß im grünen Blütenstrauche
Die Nachtigall und sang der Rose bang
Ein Liebeslied, von dem in meinem Herzen
Noch mächt'ger ward der Liebe heißer Drang.
Der Reben üpp'ge Zweige wölbten
Sich über mir zu einem luft'gen Dach;
Ach, hier an diesem grünen Wonneplätzchen
Rief einst ihr Blick mein Herz zum Lieben wach!
Mich quälte schwer der Stunde träges Schwinden,
Denn Ungeduld bringt mit der Liebe Glück,
Und wie von einem Zauber hingerissen
Lag fest geheftet auf dem Steg mein Blick.
Im Dämm'rungsschein erschien jemand am Zaune
Und schnell verschwand er wieder hinterm Baum,
Noch zittert leicht der Zweig des Rosenstrauches
Und doch ist niemand da! War's nur ein Traum?
Warum ist denn das Herz mir steh'n geblieben?
O eh' mein Aug' die Liebe noch erblickt,

Hat ihre Nähe schon mein Herz empfunden
Und mich mit seiner Ahnung süß beglückt.
Kaum hatte sie erblickt mein sehnend' Auge,
Als schon mein Mund an ihrem Munde hing,
In Eins all' unser Sinnen sich vereinte,
Die Seele in die Seele überging.
Und so versanken wir, von Wonne trunken
Hin in die Flut der sel'gen Liebeslust,
Nichts sah das Auge mehr in diesem Glücke
Und stille stand das Herze in der Brust.
Und sprachlos, ohne jeglichen Gedanken
Entschwebten wir in eine and're Welt,
Doch wo, in welchem Zauberland wir waren,
O dies zu sagen mir die Sprache fehlt.
Minuten eilten hin, nach ihnen Stunden,
Doch wir bemerkten ihr Entschwinden nicht;
So raubt die Liebe das Bewußtsein denen,
Die sie mit ihrer Glut zusammenflicht.
Der blasse Mond, der Liebenden Gefährte,
Goß auf die Erde seinen Wonneschein
Und zärtlich um die duft'gen Blumen zitternd
Sog ihren Hauch das Abendlüftchen ein.
Ach, da erkannte ich, daß auch auf Erden
Erreichbar ist des Paradieses Glück,
Jedoch warum währt diese hehre Wonne
Nur einen kurzen, flücht'gen Augenblick?
Warum darf nie das Herz bis ganz zur Neige
Befried'gen seinen Drang nach Seligkeit?

O schmerzlich ist's, daß auch das Glück auf Erden
Zerrinnen muß in der Vergänglichkeit!
Das schöne Morgenrot im Osten zeigte
Uns bald der Trennung bange Stunde an
Und da erkannt' ich erst wie schnell die Nächte
Vergehen auf der Liebe Wonnebahn.
Ich grollte schwer dem Licht des neuen Tages,
Das uns schon wieder von einander schied,
Und küßte einmal noch ihr Rosenmündchen,
Denn schon erklang der Lerche Morgenlied.

12.

Der Morgen vor der Schlacht.

Schon hat das Morgenrot den weiten Osten
Mit seinem Rosenschimmer ausgeschmückt,
Mit Farbenschönheit neu beschenkt den Himmel,
Mit Freude unser Erdenthal beglückt.

Im Feuerglanze strahlen alle Wolken,
Es tagt! Des Himmels Lichtspiel Wunder thut!
Und wir erheben andachtsvoll die Blicke
Und schöpfen Hoffnung dort und Mut.

Der Dämmerschein der Nacht wird immer schwächer,
Die letzten Sterne gehen schon zur Ruh',
Die Vöglein wachen auf vom kurzen Schlafe
Und schmettern laut ihr Lied dem Morgen zu.

Leicht zittert durch das Thal ein frisches Lüftchen,
Die Blumen atmen auf, es wogt die Flur,
Ein heiliges Gebet die Blätter säuseln —
Wie schön ist dein Erwachen doch, Natur!

Seid still und horcht! der Nachtigallen Flöten
Klingt herrlich süß dort her aus jenem Hain!
Hört ihr es nicht? O haltet an den Atem
Und lauscht! Nicht wahr, kein Lied kann süßer sein?

Doch jetzt schaut auf! dort ragen schon die Berge,
Dort blinkt der Ararat im weiten Plan,
Dort schimmern schon der Türken Lagerzelte
Und dort der Schanzenkreis von Eriwan.
Es ist schon Tag!
Wie schön es ist! wie süß die Morgenfrische,
Die die Natur mit ihrem Hauch erquickt,
Die fortnimmt jeden Harm des Menschenherzens
Und es mit neuer Wonne mild beglückt!

O Gott, wie herrlich ist doch deine Schöpfung!
Wo ist der Mensch, der ganz ihr Wesen ahnt?
Durch Licht vernichtest du der Nächte Dunkel,
Durch Tod dein Arm dem Leben Wege bahnt!

Im Lager regt es sich, die Trommeln wirbeln,
Das Heer rückt aus, schon fällt der erste Schuß!
O Menschen, könnt ihr nie das Morden lassen,
Ist dieser Todesdonner euer Morgengruß?

Auf, Brüder! das Signal ruft schon zum Kampfe.
Noch einen Trunk, so lang' wir hier vereint!
Fällt einer heut' aus unserm Freundeskreise,
Der werde wie der Teuerste beweint!

Wir rücken vor! Ach, wie ein Traum vergangen
Ist uns der Frohsinn dieser letzten Nacht,
Und jetzt zieh'n wir dem Tod vielleicht entgegen!
Doch hoffen wir! Ein Gott im Himmel wacht!

13.

Vor dem Bildnis der Königin Tamara im Kloster Bethanien bei Tiflis.

Mit einem unaussprechlich heil'gen Schauer
Schau' ich dein Bild an, edle Königin,
Und demutsvoll ich mich vor dir verneige,
Denn Ehrfurcht flößt mir ein dein hehrer Sinn.

Ich freue mich, daß ich dein Antlitz schaue
Und möchte nimmermehr von dannen geh'n,
Denn hier ich die Erniedrigung vergesse,
In der ich heut' Georgien muß seh'n.

Verwelkt ist längst dein einst so blüh'nder Garten,
Seitdem erloschen deiner Größe Strahl.
Ja, seine Schönheit ist nicht mehr dieselbe
Und aufgedrückt hat ihm die Zeit ihr Mal.

Wie eines schönen Traum's, der uns erquickte,
Wie eine Sonne, die längst unterging,
Gedenken wir mit Freude deiner Zeiten,
An denen schon der Ahnen Herz gern hing.

Ein schwacher Greis, der schwer gebeugt vom Alter,
Steh' wieder ich, o Königin, vor dir,
Und fleh' dich an um Segen für Georgien,
Erbitt' bei Gott ihm Gnade für und für!

O segne es, damit sich seine Söhne
Ermannen und von Wissen aufgeklärt
Sich wieder Macht und edlen Ruhm erwerben
Und darnach streben, was des Strebens wert.

Ja, mag sich wieder unser Geist beleben,
Mag Rustawelis*) Sprache neu gedeih'n,
Und uns're Heimatsliebe Früchte bringen,
Und neu bestrahlen hehren Ruhmes Schein!

Doch ach, o Königin, die du gen Himmel
Die Blicke richtest, du erkennst wohl kaum
In mir Verlass'nen einen Sohn Georgiens
Und unser Elend ist dir wie ein Traum.

Soll denn für alle Zeiten das schon welken,
Was einmal seinen Blütenglanz verlor,
Soll das, was fiel, unaufgerichtet bleiben,
Und nie erlangen seinen frühern Flor?

---

*) Georgischer Dichter aus dem zwölften Jahrhundert.

O Welt der Unbill und der ew'gen Lüge,
Du in den Trug versunk'nes Jammerthal,
Kein Glanz kann je in dir bestehen
Und alles Edle kommt in dir zum Fall.

Blieb nichts mehr übrig von Georgiens Größe
Als die Ruinen, die ich heute seh',
Blieb nichts vom Ruhm, der einst durch Asien strahlte,
Blieb keine Thatenfrucht? o weh! o weh!

14.

Auf den Tod des Königs Heraklius II.

O seine Tage einer Sonne gleichen,
Die unterging mit Herrlichkeit und Pracht
Und deren Strahlen heut' uns noch erreichen,
Obgleich ihr Bild schon eingehüllt in Nacht.

Das Vaterland wird nimmer wieder schauen
Sein mächtig' Schwert, das hehr und siegesblank
So oftmals blitzte auf den Schlachtenauen —
Georgiens Ruhm mit ihm zu Grabe sank!

*) Der vorletzte georgische König, regierte von 1744—1798.

15.

Muscha*) Bokuladse.

Warum schaust du mich an mit solchem Staunen,
Siehst du zum ersten Male einen Muscha,
Den Mann, deß' aufgedeckte Brust vom Schweiße
Und Straßenstaube schwarz wie Kot geworden?
Den armen Mann mit sonnverbranntem Antlitz,
Den Mann, den längst das Schicksal hat vergessen,
Den seit der Wiege Elend nur verfolgt,
Den Mann, deß' Leben nur ein endlos Leiden,
Ein Kampf mit Hunger und Entbehrung ist?

Warum schaust du mich an mich solchem Staunen?
Die tiefen Furchen auf der schwarzen Stirne,
Das weiße Haar in meinem schmutz'gen Barte,
Sind nur die Spuren meiner Herzensqualen,
Der ew'gen Mühsal um mein täglich Brot,
Der immer bittern, hoffnungslosen Träume;
Sahst du denn niemals Arme und Verlass'ne,
Die nur deswegen leiden, weil sie leben?

---

*) Muscha ist ein Lastträger.

O staune nicht! blick' lieber in mein Herz
Und lies dort die Geschichte meiner Qualen:
Verrat vom Bruder, Neid und Haß vom Nächsten,
Vom Freunde Judasküsse und von ihr,
Der Teuren, unheilbare Herzenswunden.
Von aller Welt erbarmungslos verstoßen
Hab' ich, was ich einst war, schon längst vergessen.
Im Schweiße triefend schwere Lasten schleppen,
Das ist's, was mir beschieden hier auf Erden.

O wund're dich nicht über meinen Trübsinn!
Du weißt nicht wie dies Elend schwer zu tragen!
Ich klage, and're singen frohe Lieder.
Aus jenen Gärten schallt Musik herüber,
Ach, wie ich gern in dieses Lied einstimmte,
Doch ach, es klingt ja nicht für mich Verlass'nen!
Tief in mein Inn'res meine Seufzer bergend
Wisch' ich mit schwerer Hand die Thränen ab,
Denn ach, was kümmert Glückliche mein Elend!

Wer bin ich also? Wie soll ich mich nennen,
Da ich nicht einen Tag des Glücks gehabt?
Schon in der Kindheit kannte ich nur Mühsal
Und trüb' und hoffnungslos ist meine Zukunft,
Kein Freudenstrahl wird jemals sie erhellen.
Verflucht sei der, der mich zu segnen wagt,
Mich, der ich jedes Erdenheil entbehre
Und wie das Vieh im schweren Joche ächze.

Was schaust du mich noch an, mich Unglücksel'gen?
Ja, grau ist jetzt mein Haar, ich alt're schon,
Und nichts blieb mir von diesem Erdenleben
Als die Erinnerung an schwere Leiden.
Was hab' ich Gutes in der Welt erfahren?
So sterb' ich ohne vor dem Tod zu bangen,
Arm, elend, wie ich kam, geh' ich von hinnen,
Wie ich in diesem Leben war vergessen,
Werd' ich es auch nach meinem Tode sein.
Wozu ward' ich denn eigentlich geboren,
Da doch nur bitt'res Elend meiner harrte!
Wen soll ich dafür preisen, wen verfluchen?
Ich weiß es nicht; ich weiß nur, daß ich leide,
Doch nicht wofür. Ich trage keine Schuld.

Warum schaust du mich an mit solchem Staunen?
Glaubst du vielleicht, ich sei kein Mensch wie du?
Glaubst du, daß ich das Gute nicht erkenne,
Weil ich bedeckt nur bin mit schmutz'gen Lumpen?
Mein Herz regt sich wie dein's, wenn ich die Worte,
Die einst der Heiland sprach, verkünden höre.
Von diesem Himmelstrost erstarke ich
Und der Verzweiflung Stimme schweigt in mir.
In solchen Stunden denk' ich an die Kindheit,
An meiner lieben Mutter Zärtlichkeit
Und höre ihre sanftmutsvolle Stimme,
Die mir einst über Alles teuer war.
O da verfluch' ich mein Geschick nicht mehr,

Die Last der schweren Leiden wird mir leichter
Und froh entschlumm're ich in solcher Nacht.

O Sohn der Freude, der du schwelgst im Glücke,
Für dich ist alle Erdenlust geschaffen!
Der Wiesen Grün, das Azurblau des Himmels,
Des jungen Lenzes Blumenpracht und Düfte,
Der schönen Mädchen holde Liebesblicke
Und ihrer weichen Arme zärtlich' Kosen
Ist nur für dich, denn ich bin nur geboren,
Um dir im Schweiße meines Angesichts
Zu dienen. Früh, wenn du noch schlummerst,
Ächz' ich schon unter meinem schweren Joche,
Um dir des neuen Tag's Genuß zu sichern,
Und wenn du dann an mir vorüber schreitest,
Versagst du mir noch einen Mitleidsblick.
Warum, wofür? ich trage keine Schuld!

16.

Des Dichters Grabschrift.

Einst lebte ich, o Wanderer, wie du!
Ich liebte, litt und hatte manche Stunden
Des Glücks und schaute oft gedankenvoll
Auf And'rer Gräber. Doch dann schlug die Stunde,
Die Reihe kam an mich und jetzt schaust du
Hernieder auf mein Grab. O diesem Schicksal
Entgehen weder reiche, mächt'ge Könige,
Noch Arme, die bedeckt nur sind mit Lumpen,
Noch Jünglinge, die sich der Jugend freuen,
Noch sieche Greise, die des Lebens müde.
Ja, Alles stirbt, was aus dem Staub erstand,
Und nur die reine Seele bleibt bestehen
Und kehrt zu Gott zurück, deß' Teil sie ist.

Alexander Tschawtschawadse.

Geboren 1786. — Gestorben 1846.

Alexander Tschawtschawadse war der Sohn des unter der Regierung des letzten georgischen Königs Georg XIII. als Gesandter in Petersburg weilenden Fürsten Tschawtschawadse. Wie Orbeliani trat auch er in den Militärdienst und brachte es zum Generalsrange. Seine älteste Tochter Nina war die Gemahlin des bekannten russischen Schriftstellers Gribojedow.

1.

Tischlied.

Zecher, hoch die Becher schwinget,
Denn das Glück kehrt wieder ein!
Schaut, welch' Gut der Herbst uns bringet,
Schaut, wie klar der neue Wein!

Mag der Wind nun eisig brausen,
Mag uns droh'n des Winters Wut!
Uns erfüllt er nicht mit Grausen,
Denn der Wein wärmt unser Blut.

Und du alter Seelenschinder,
Pfaffe, predige dich tot!
Wasser ist nur für die Sünder,
Das bewies der Sintflut Not.

Trinket, daß die Gurgel dampfe!
Wein das Blut in uns vermehrt.
Eh' die Pflicht uns ruft zum Kampfe,
Sei der Keller ausgeleert.

Schlechte Kämpfer sind die Weisen,
Die besorgt sich selbst nur seh'n;
Besser weiß mit Stahl und Eisen
Stets der Zecher umzugeh'n.

Ja, die Weisen nichts erreichen,
Vorsicht ist des Feigen Braut.
Stets sind sie schon halbe Leichen,
Eh' sie noch den Feind geschaut.

Pfaffen, Weise, laßt das Plärren!
Gut ist uns're Religion.
Seht, wie wir die Becher leeren
Mahomed zum bittern Hohn!

Eitel ist das Erdenleben,
Eitel Silber auch und Gold,
Wonne kann der Wein nur geben
Und ein Kuß vom Mädchen hold!

2.

An Nina.

Als du gestern hinaus aus dem Ballsaale tratest
Dich zu kühl'n nach des Tanzes berauschender Lust,
Fiel ein Schneeflöckchen, weiß wie der Seerose Blüte
Auf die marmorne Haut deiner schwellenden Brust.

Augenblicklich erlosch dort des Schneesternleins Schimmer
Überstrahlt von dem Schnee deiner schwellenden Brust;
D'rum zerrann es beschämt gleich als perlende Thräne
Und mit der flohst du hin zur berauschenden Lust.

3.

Es irren sich die Weisen, die da meinen,
Zufällig sei entstanden diese Welt.
Wer dich geseh'n, dem muß es deutlich scheinen,
Daß ihrer Meinung die Begründung fehlt.

4.

Mag die Vernunft sich noch so sehr bemühen
Uns streng zu leiten auf der Weisheit Bahn,
So lange jugendlich die Herzen glühen,
Ist alle Lebensweisheit eitler Wahn.

5.

O Brüder, traut nicht eurer Stärke,
Leicht kommt der Tag, da sie euch bricht,
Da euch die Liebe macht zu Sklaven
Und euch in ihre Banden flicht.

Auch ich war einst Herr meines Herzens,
Mich rührte keine Zärtlichkeit,
Kein Feuerblick der schönsten Augen,
Kein Händedruck voll Innigkeit.

Sah ich der Liebe blasse Sklaven,
Lacht' ich nur höhnisch über sie,
Denn daß ein Mann so schwach sein könne,
O das begriff ich damals nie.

Doch ach, mein Gleichmut nahm ein Ende,
Ein' Augenblick brach meine Kraft,
Kaum sah ich sie und wie vom Blitze
War meine Stärke hingerafft.

Ein Schmerzensheer nahm mich gefangen,
Ein Seufzer meiner Brust entstieg,
Ich fühlte, daß ich schwer gefesselt,
Ergab mich sklavisch ihr und schwieg.

Ein Glutstrom meine Brust durchwallte,
Von Seufzern ward mir's Atmen schwer,
Wild rann das Blut mir durch die Adern
Und ich erkannte mich nicht mehr.

6.

Von mitleidsvoller Hand gereicht
Ward mir der Liebe Lustpokal,
Doch hat sein Trank, dem keiner gleicht,
Vermehrt nur meines Durstes Qual.

7.

Wer unterliegt nicht deiner Macht, o Liebe,
Wer zahlt dir nicht Tribut mit seinem Herz?
Durch dich wird der Gewaltigste zum Sklaven,
Durch dich erliegt der Weise selbst dem Schmerz!

O Liebe, deine Macht empfindet jeder
Und jeder deinen Glauben hier bekennt:
Der Mönch, der Laie, Könige und Sklaven
Und Alle, die sonst That und Meinung trennt!

Nikolaus Barataschwili.

Geboren 1816. — Gestorben 1846.

Barataschwili genoß seine Erziehung in einer Tifliser Lehranstalt, worauf er ein Zivilamt erhielt und diesem bis zu seinem frühen Tode vorstand. In der georgischen Litteratur gilt dieser Dichter für einen der namhaftesten Lyriker.

1.

Mein Roß.

Fort trägt mich mein Roß auf ganz spurlosen Wegen,
Ein Rabe nur folgt mir mit wildem Geschrei.
Spreng' vorwärts, o Roß, meiner Zukunft entgegen
Und mach' mich von meiner Gedankenlast frei!

Jag' fort über Felsen und gähnende Gründe,
Ras' weiter und kürz' mir der Zeit trägen Lauf,
Scheu' weder die Hitze noch eisige Winde,
Denn alles ertrag' ich, kein Schreck hält mich auf.

Gern flieh' ich die Heimat, die Freunde und Lieben
Und sie, die ich koste in seliger Stund',
Ich wand're von quälender Sehnsucht getrieben
Und gebe mein Herzleid den Sternen nur kund.

Die Seufzer, die manchmal die Brust mir noch regen,
Die mag übertönen der Raben Geschrei.
Spreng' vorwärts, o Roß, meiner Zukunft entgegen
Und mach' mich von meiner Gedankenlast frei!

Mag fern von der Heimat der Tod meiner harren,
Damit keine Thräne benetze mein Grab,
Der Rabe mag mich in der Wüste verscharren,
Der Sturmwind sing' heulend ein Grablied mir ab!

Anstatt falscher Thränen von Heuchlern vergossen,
Befeuchte mein Grab einst nur himmlischer Tau.
Trag' weiter, o Roß, deinen treuen Genossen,
Mich schreckt nicht des Schicksals vernichtende Klau'!

Mein Tod soll in Niemandem Mitleid erregen
Und selbst die Geliebte kein Herzleid mir weih'!
Spreng' vorwärts, o Roß, meiner Zukunft entgegen
Und mach' mich von meiner Gedankenlast frei!

Nicht spurlos wird bleiben der Pfad meiner Leiden
Und mancher, der nach mir verirrt ihn betritt,
Wird meiner gedenkend den Abgrund vermeiden,
Die Klippen umgehen mit vorsicht'gem Schritt.

2.

Für dich
Will ich
Ausweinen die Augen,
Das Herz dann verbrennen
In glühender Liebe,
Daß nichts von ihm bliebe
Als Asche
Dir zum Opfer, dir,
Die du Alles mir!

Es glüht,
Es blüht
Im Licht deiner Augen
Mein irdisches Eden,
Dein Lächeln entzückt mich,
Dein Lächeln beglückt mich,
Es bringet
Mir der Weisheit Gut
Und des Wahnsinns Wut.

3.

An den Ohrring.

Wie auf dem Lilienkelch der Schmetterling
Wiegt deines Ohres gold'ner Strahlenring
Sich hin und her
Und spielt mit seinem winz'gen Schattenschein
An deinem Hals, der weiß wie Marmorstein.

O zaub'risch' Ohrgehäng', glückselig ist,
Wer deines Schattens zarte Stelle küßt,
Wer süß berauscht
Vom Lustsorbet in diesem Augenblick,
Dort seine ganze Seele läßt zurück.

4.

Der Schöpfer sei gelobt, der dich erschuf
Und dir so schöne, dunkle Augen gab,
In deren Glanze ich mich ganz verlier'
Und meine Seelenruhe fand ihr Grab.

Von Sehnsucht dich zu sehen, leb' ich nur
Und lieb ist mir selbst deines Namens Klang;
Ach, heil' den Schmerz, den ich um dich erfuhr,
Von dem so blaß geworden meine Wang'.

Zwar bin ich arm, mein Mantel und mein Roß
Und dieser Dolch sind all' mein' Hab' und Gut,
Doch wärst du mein, wär' ich so reich und groß
Wie's der nicht ist, deß' Haupt auf Seide ruht.

5.

An das Kind.

O ich lieb' des Kindes Lallen,
Höre gern die Stimme schallen,
Die so unverständlich süß,
Wie entschlüpft dem Paradies,
Klingt im heitern Elternhause.

Seine Welt ist voller Rosen,
Außer seiner Mutter Kosen
Nichts ihm nah' zu Herzen geht;
Tändeln ihm für alles steht,
Furchtlos seine Äuglein schauen.

Ihm ist unbekannt das Leben,
Das die Stürme wild durchbeben,
Und welch' Glück es mit sich bringt,
Jeden Tag die Mutter singt,
Wenn sie ihren Liebling koset.

Lalle, du mein Engel, lalle,
Deine Stimme zärtlich schalle,
Da dir noch das Leben hold,
Da noch dein der Freiheit Gold
Und dir fremd des Kampfes Qualen.

6.

Mta zminda.*)

O heiliger Berg, dessen Stellen
Die Seele zum Träumen bewegen,
Wie bist du so schön, wenn die hellen
Goldstrahlen des Abends sich legen,
Und schimmernd im rosigen Scheine
Schön prangt deiner Trümmer Gesteine.

Wie feierlich still ist's da immer
Hier oben ringsher auf dem Hange,
Welch' herrlicher Bilder Geflimmer
Zeigt sich da dem Blick mit Geprange,
Und Weihrauch gleich steigen die Düfte
Der Blumen empor in die Lüfte.

O heut' noch gedenk' ich der Stunden,
Da schwer ich von Trauer beklommen,
Bei dir immer Trost noch gefunden,
Wenn einsam hierher ich gekommen,
Und treu wie dem Freunde ergeben
Der Abend erneut hat mein Leben.

*) Mta = Berg — zminda = heilig; heiliger Berg. Benennung eines Berges bei Tiflis.

Wie schön warst du immer und milde,
O Himmel, du Trosthort der Herzen,
Von deinem damaligen Bilde
Trag' ich noch den Abglanz im Herzen;
Noch heut' strebt zu dir all' mein Sinnen,
Doch muß es im Äther zerrinnen.

Ach, wend' ich zu dir meine Blicke,
Vergeß' ich das irdische Leben,
Und dürstend nach himmlischem Glücke
Möcht' ich von der Erde entschweben,
Doch Sterblichen ist's nicht beschieden
Zu teilen der Seligen Frieden.

So stand ich dort sinnend am Hange,
Den Blick hoch zum Himmel erhoben,
Als lieblich des Maitags Geprange
Dahin schwand von Dämm'rung umwoben,
Und stillend des Herzens Gefühle
Ich einsog des Abendwinds Kühle.

O Berg, der du heiter und trübe,
Wer je dich nur einmal gesehen,
Deß' Blick hängt an dir nur mit Liebe,
Der lindert bei dir seine Wehen,
Bei dir schwinden spurlos die Schmerzen
Gekränkter, verwundeter Herzen.

Ringsher herrschte Schweigen und Stille,
Die Dämm'rung umzog Berg und Thale,
Dann stieg aus der schimmernden Hülle
Der Mondsichel silberne Schale,
Und blinkend ihr nach wie mit Sehnen
Ein Sternlein, nicht schöner zu wähnen.

So war auf Mta zminda der Abend,
O heut' noch ich seiner gedenke,
Wenn ich an den Bildern mich labend
Den Geist ins Vergangene lenke,
Und auflebt in meinem Gemüte,
Was welk heut' und lenzig einst blühte.

Elias Tschawtschawadse.

Geboren 1837.

Elias Tschawtschawadse ist einer der bedeutendsten georgischen Lyriker und gegenwärtig der hervorragendste Schriftsteller und Publizist. Auch er entstammt wie Alexander Tschawtschawadse einem alten kachetischen Fürstengeschlechte. Seine Ausbildung hat er teilweise in Tiflis, teilweise in Petersburg empfangen.

1.

Frühling.

Wieder lacht die milde Sonne
Und die Lerche singt,
Alles schwelgt in süßer Wonne,
Die der Frühling bringt.

Längst schon prangt um junge Reben
Grünes Maigewand;
Wann erwachst denn du zum Leben,
Teures Heimatland?

2.

Am Ufer des Kur.

So hör' ich wieder dein vergess'nes Rauschen,
O Heimatsstrom, und aufgewacht vom Schlummer
Regt meine Seele wieder banger Kummer,
Denn nur betrübt darf ich dein Spiel belauschen.

Ja, wieder deckt sich auf die alte Wunde,
Der Schmerz ums Land, einst so erhaben,
Als läg' in deiner Flut die Pracht begraben,
Die einst geglänzt auf dieser Berge Runde.

Von jener Zeit, die hehr dahin gegangen,
Reicht kaum zu uns noch ein Erinn'rungsschimmer,
D'rum Heimatsstrom, der du heut' rauschst wie immer,
Trag' jener Zeit mein Weh' und mein Verlangen!

3.

Elegie.

Im Schlummerlicht der blassen Vollmondstrahlen
Liegt träum'risch da mein liebes Heimatland,
Und über ihm in Himmelsferne malen
Die Riesengletscher ihre Silberwand.

So still! die Heimat flüstert selbst dem Sohne,
Dem eig'nen Kind kein trautes Wörtchen zu.
Doch hör'! mit welchem bangen Schmerzenstone
Dort der Georgier stöhnt in seiner Ruh'.

Ich steh' allein! — der hohen Berge Schatten
Sind wie die Hüter dieser langen Nacht;
Ach Land, wann wirst denn du vom Schlaf ermatten,
Wann kommt die Zeit, da auch dein Lenz erwacht?

4.

An die Aragwa.*)

Aragwa, Zeugin meines Volkes Lebens!
Kein and'rer Strom ist mir so wert und teuer,
Bei dir stand einst der Markstein uns'res Strebens,
Bei dir erlosch das letzte Schlachtenfeuer.

Die Ruhmespracht des lieben Heimatlandes
War lang' die schönste Zierde deiner Fluren,
Hier war die Wiege uns'res Ritterstandes,
Hier stolze Feinde seine Kraft erfuhren.

In deinen ewig ungestümen Wellen
Liegt uns'rer Vorzeit lange Mär begraben,
Und jede Scholle bis zu deinen Quellen
Mag uns'rer Ahnen Blut gesogen haben.

An deinen Ufern, wo es jetzt so öde,
Stand einst der Bagratiden Königsveste,
Hier donnerte oft tapf'rer Helden Rede,
Hier weilten sieben Kön'ge einst als Gäste.

---

*) Die Aragwa ist ein Nebenfluß des Kur, in den sie drei Meilen oberhalb Tiflis, bei Mzchet mündet.

Fort wogten deine Wellen, es verflossen
Jahrhunderte, von Herrlichkeit umschimmert;
Mit ihnen schwanden jene Kampfgenossen,
Die heut' kaum ein Erinn'rungsstrahl umschimmert.

Wie oft schau' ich nicht hin auf deine Wellen,
Als wollt' ich jenen Glanz zurückverlangen!
Doch wie mit Eile sie vorüberschnellen
Und eilend lispeln sie mir zu: Vergangen!

5.

An die georgische Mutter.

O Mutter! in vergang'nen Ruhmeszeiten
War heilig unsern Frau'n das Vaterland,
Zu tapfern Helden sie die Söhne weihten
Und hielten wacker stets im Unglück Stand.

Der Riesenberge mächtig Donnerrollen
War jener Söhne rauhes Wiegenlied,
Und nie erschreckte sie der Feinde Grollen,
Denn stets ihr Heldenmut den Sieg entschied.

Die Zeit ist hin und schweren Elends Schläge
Erschütterten, o Mutter, deine Kraft,
Und Schatten gleich zieh'n hin am Lebenswege
Heut' deine Söhne längst vom Schmerz erschlafft.

Sag' an, wo ist der Heldengeist der Ahnen,
Ihr hoher Rittersinn, der uns heut' fehlt?
Zerrissen sind die alten Siegesfahnen,
Kein Freudenstrahl Georgiens Flur erhellt.

Doch eitel ist's, den Glanz noch zu beklagen,
Der längst entschwand und nimmer wiederkehrt.
Schon hat der Neuzeit Stunde uns geschlagen
Und uns aus langem Schlummer aufgestört.

Heut' gilt es unſ're Zukunft zu bereiten
Und zu betreten eine neue Bahn.
Laß deine Söhne ſtrebſam vorwärts ſchreiten
Und meine Hoffnung bleibt vielleicht kein Wahn.

Hier iſt, o Mutter, deines Wirkens Acker,
Hier magſt du ausſtreu'n deiner Tugend Saat,
Gieb deinen Söhnen Kraft, auf daß ſie wacker
Der Heimat beiſteh'n ſtets mit Rat und That.

Begeiſt're ſie für wahre Bruderliebe,
Für Gleichheit, Freiheit, edle Menſchlichkeit,
Weck' ihrer jungen Herzen beſte Triebe,
Lehr' wirken ſie im Geiſt der neuen Zeit!

O lehr' ſie, Mutter, nur dem Guten dienen,
Mag ihnen leuchten ſtets der Wahrheit Licht,
Und glaub' es mir, von ihrem Licht beſchienen,
Verderben ihrer Mühe Werke nicht!

6.

Ich sah die Teure, wie sie heiße Thränen,
Um ihrer Liebe Mißgeschick vergoß,
Wie ihre Lilienhand vom Schmerze zitternd
Ein halb verwelktes Röschen zart umschloß,
Und ich stand nah' und schaute hin nach ihr
Und weinte auch, denn ach, ihr Schmerz galt mir!

Nach Tagen sah ich dann die Teure wieder,
Ein frisches Röschen hielt sie in der Hand,
Von Wonne strahlten ihre schönen Augen,
Ein Lächeln sich dem süßen Mund entwand.
Und ich stand fern und schaute hin nach ihr.
Und weinte noch — ihr Glück galt ja nicht mir!

7.

Gedenkst du, Teure, noch der Wonnetage,
Da harmlos wir in unserm Garten spielten
Und unbekannt mit jeder Herzensplage
Wie zwei Geschwister uns umschlungen hielten?

Nach Jahren, als wir wieder dort beisammen,
Gabst eine Rose du mir zum Geschenke,
In deinen Augen zuckten Liebesflammen,
Du sprachst: „Nimm hin und meiner stets gedenke!"

Nach Tagen, als wir wieder dort beisammen,
Sankst du mir an die Brust mit süßem Beben,
Und ich, erwiedernd deiner Liebe Flammen,
Hab' zitternd dir den ersten Kuß gegeben.

O dachtest du, o dachten wir wohl Beide
In jener himmelsüßen Wonnestunde,
Wie nah' ich war dem schwersten Herzensleide,
Welch' Gift ich sog aus deinem Rosenmunde?

Ach, dieser Kuß, so süß an jenem Tage,
Sollt' bald zu Gift durch deinen Treubruch werden
Und dem bereiten schwere Herzensplage,
Der dich geliebt wie keiner hier auf Erden!

8.

Die schlafende Jungfrau.

Mit Wonne schau ich hin auf dich,
Die du dem süßen Schlaf ergeben
Und Seligkeit empfinde ich,
Seh' ich die weiße Brust sich regen.

Ich hör' des Herzens Schlag, das mild
Und harmlos noch in Unschuld lebet.
Auf deiner Wang' der Rose Bild,
Um deinen Mund ein Lächeln schwebet.

Dein Schlaf, o Maid, ist süß und rein
Wie ein Gebet von heil'gem Munde
Und eines Engels Fittigschein
Schützt dich in deiner Ruhestunde.

So rein wie du dein Atem ist,
So duftend wie des Frühlings Rosen!
O der, dem du beschieden bist,
Der wird mit einem Engel kosen!

9.

Abenddämmerung im Alasanthale.*)

Am Heimatshimmel hängt der Dämm'rungsschleier
Und hingestreckt vom sanften Mondenschein
Der Berge Schatten hehr im Thale liegen,
Wo wild die Alasan rauscht durchs Gestein.

Der ewig blasse Mond, der Nächte König
Zieht still und feierlich am Himmel hin
Und flüstert leise mit den Riesengletschern,
Die silberstrahlend in der Ferne glüh'n.

Im tiefen Äther hell die Sterne flimmern
Und heiter schau'n sie durch die bange Nacht
Hin auf die stille Erde mit Behagen
Als wären sie verliebt in ihre Pracht.

Tief unter diesem ew'gen Lichtermeere
Schläft regungslos das herrlich schöne Thal,
Der Bergwind nur schleicht flüsternd durch die Wälder
Und in der Tiefe braust der Wasserfall.

---

*) Alasan, Fluß in Kachetien.

Er murrt und tobt, als grolle er den Menschen,
Als wär' zuwider ihm ihr eitles Thun,
Und schweigend lauschen ihm die hohen Berge,
Die frei vom Menschenjoch im Äther ruh'n.

Es schlummert Alles, was am Tage atmet,
Als wären Erd' und Himmel lebensmüd'.
Den Weg nur weckt das Knarren eines Wagens
Und eines Fuhrmanns traurig Wanderlied.

Ach, dieses Lied klingt mir im Herzen weiter,
Wie eine Sterbeglocke hallt sein Ton,
Doch mag's dem Leidenden auch Trauer bringen,
So weht's den Harm doch wieder auch davon.

10.

Das Gewitter.

Die Wolke wuchs, wie eine schwarze Mauer
Stieg sie am Abendhimmel hoch empor,
Und krachend rollte hin der schwere Donner,
Als wollte sprengen er des Himmels Thor.

Von seinem Schlag erbebten alle Felsen,
Die ganze Welt versank in Finsternis
Und Nacht und aus der schweren, schwarzen Wolke
Sich los des Hagels dichte Woge riß.

Des Regens unaufhaltsam heftig Fluten,
Des Hagels Knattern und des Blitzes Strahl,
Des wilden Sturmes ungestümes Heulen,
Des Donners Rollen und sein Wiederhall,

Das Alles bildete, in Eins zerronnen,
Ein Höllenschauspiel wie zum Schreck verlieh'n,
Aus dem des Schöpfers zornerbebte Stimme,
Des Strafgerichtes Ruf zu dröhnen schien.

Akaki Zereteli.

Geboren 1840.

Zereteli stammt aus Imeretien. Als Dichter zeichnet er sich durch kunstvolle Sprache und Schwung aus. Mitunter tritt er auch als öffentlicher Redner auf und ist Mitarbeiter georgischer Zeitungen.

1.

Noch nicht gestorben ist die Liebe, nein!
Sie schlummert nur und wird erwachen,
Wer sie für ewig will dem Tode weih'n,
Dem droht weit eh'r des Todes Rachen.

Vom langen Kampfe ist sie nur erschlafft
Und wird erstarken bald im Frieden,
Wer zweifelt an des Schicksals ew'ger Kraft,
Dem ist des Irrtums Fluch beschieden!

Das Herz im Busen sich noch kräftig regt,
Auch hört der Geist nicht auf zu hoffen,
Das einst des Glückes Stunde wieder schlägt
Und uns der Zukunft Thür steht offen.

Heut' ist die Liebe arm zwar und verwaist,
Doch woll'n wir lieben sie und schätzen
Und uns'rer großen Ahnen eh'rnen Geist
Durch eherne Geduld ersetzen.

Und sollten wir um ihrer willen Not
Und bitt'res Elend schier erfahren,
So wär' uns süß noch solcher Mühsal Brot
Und leicht die Pflicht ihr Treu' zu wahren.

Noch nicht gestorben ist die Liebe, nein!
Sie schlummert nur und wird erwachen
Und einst vielleicht noch denen Ruhm verleih'n,
Die um ihr Wohl die Kräfte brachen.

2.

Wunsch.

Ewig Glück wünsch' ich der teuren Lieben,
Will, daß Niemand sie zu schrecken wage,
Noch durch bitter' Leid sie könnt' betrüben
Oder heuchlerisch ihr Gunst entgegen trage!

Mag ihr teurer Name wieder klingen
Hehr wie einst, auf daß ihn alle kennen.
Mögen brüderlich sich die umschlingen,
Die sich stolz Georgiens Söhne nennen!

Rustawelis*) Laute mag erschallen
Und die Alle wecken auf vom Schlummer,
Die wie Schatten durch das Leben wallen
Und erschlafft schon sind vom langen Kummer!

---

*) Rustaweli, der Verfasser des Epos „Wepchwis Tkaossani", war der größte georgische Dichter im Mittelalter. Er lebte im zwölften Jahrhundert.

3.

O ich möcht' ein Vogel sein,
Singen süß im Sonnenschein,
Von der Erde mich erheben
Und im klaren Äther schweben,
Dort, wo in der weiten Ferne
Zahllos blinken helle Sterne,
Wo des Mondes Silberstrahlen
Lieblich sich im Azur malen,
Wo mich von der Feinde Pfeilen
Nicht ein ein'ger könnt' ereilen,
Dort von diesen Himmelsau'n
Möcht' ich meine Heimat schau'n!

4.

Uns're Frauen Liebe.

Ein hehr' Gefühl voll edler, heil'ger Triebe
Ist für die Kartalinierin*) die Liebe,
Ihr ist der Mann ein Eisen, fest und stät
Und sie für dieses Eisen der Magnet.

Berechnung ist noch neben dem Gefühle
Stets bei der Imeretierin im Spiele;
Sie denkt sich: eine Maus ist just der Mann,
Das Weib die Katze, die ihn necken kann.
Sie treibt und lockt ihn hin in ihre Fallen,
Hält ihn mitunter fest in ihren Krallen,
Läßt ihn dann wieder für ein Weilchen los,
Damit nicht allzu bitter sei sein Los.
Läßt ihn stets zwischen Freud' und Leiden schweben,
Schlägt ihn nicht tot und läßt ihn auch nicht leben,
Und wenn er dann verloren alle Kraft,
Sie schnell ein neues Opfer sich verschafft.

---

*) Kartalinien, Kachetien, Imeretien, Mingrelien und Gurien sind die vom georgischen Stamme bewohnten Provinzen Transkaukasiens.

Geheimnisvolles, ungestümes Minnen
Verlangen immer die Mingrelierinnen.
Sie sagen: Wahre, echte Liebe dringt
Durchs Fenster ein, wenn's anders nicht gelingt
Und sie erschreckt die Thür' vor ihr verschließen.
Rasch wie ein Pfeil soll sie zum Herzen schießen,
Das Weib mit Glut erfüll'n, mit Angst sogar
Und ihre Weihe finden am Altar.

Die Gurierin, die kann die schweren Wehen
Geheimnisvoller Liebe nicht verstehen.
Sie sagt: Frei, offen muß die Liebe sein
Und selbst vermeiden des Geheimen Schein,
Untrennbar fest soll sie die Herzen binden
Und darf erst mit dem Tode schwinden.
Ein starker Löwe, sagt sie, sei der Mann
Und ich die Löwin, die ihm zugethan;
Mit mir soll sanft er wie die Taube girren,
Doch and're Frauen selbst sein Blick verwirren.
Auch auf die Männer streng er blicken mag,
Damit kein Einz'ger mir zu nahen wag'!

5.

Frühlingsmorgen.

Wie eine Jungfrau, die mit Bangen
Der Ankunft des Geliebten harrt,
Die bebt und glüht und mit Verlangen
Nach Wonne in die Ferne starrt.

So harrt der neuen Aufgangssonne
Der Morgenstern am Himmelszelt
Und wie beseelt von Lebenswonne
Singt eine Hymne ihm die Welt.

Der duft'ge Morgenwind der Felder,
Der auf die Wiese zieht vom Hain,
Das Säuseln in dem Laub der Wälder,
Stimmt alles in dies Loblied ein.

Und zum Empfang der Himmelsgabe
Die Rose süß ihr Köpfchen hebt,
Tau perlt auf sie zur Morgenlabe,
Sie öffnet ihren Kelch und lebt.

Jetzt wie entzückt beginnt ihr Singen
Die frühlingsfrohe Nachtigall
Und schickt zu Gott auf luft'gen Schwingen
Des schönsten Liedes Zauberschall.

Georg Eristawi.

1.

An Sophie.

Ich sah dich wie du gestern Abend
Dich an der Pracht des Frühlings labend
Zum schönen Himmel aufgeschaut.
Doch weißt du auch, daß alle Sterne,
Die dich erblickten aus der Ferne,
Erblaßt nun sind und schier ergraut?

Ja, heute klagten sie's der Sonne,
Es sei ein Stern voll Reiz und Wonne
Neu aufgetaucht im Erdenreich
Und wenn er weiter sollte blinken,
So müßten sie in Nacht versinken,
Da ihm an Zauber keiner gleich.

Hierauf die Sonne sprach mit Trauer:
Die ganze Welt ist heute grauer,
Auch ich bin ohne allen Glanz.
Der Stern, der euch bei Nacht verdunkelt,
Bei Tage fast noch heller funkelt
Und so steh' ich im Schatten ganz.

Wachtang Orbeliani.

1.

Gelat.*)

Auf der Erde giebt es einen Flecken,
Dessen Schönheit unbeschreiblich ist,
Jeder wird das Eden hier entdecken,
Das der Mensch seit Adams Fall vermißt.

Nur mit Leid wirst du hinweg dich wenden
Von der Pracht, die hier dein Auge sieht
Und dann bange Seufzer zu ihm senden
Wenn sein herrlich Bild sich dir entzieht.

Milde Kühle und gewürzte Düfte
Bringt der Bergwind ihm zur Sommerszeit,
Ew'gen Sonnenglanz und warme Lüfte
Ihm der Winter freundlich auch verleiht.

---

*) Georgisch „Gelati", eine sehr alte Kathedrale bei Kutais in Imeretien.

So wie nirgends glänzen ihm die Sterne,
Denn sie lieben seine Frühlingspracht,
Seine ewig heit're Himmelsferne,
Seine duftdurchhauchte Wonnenacht.

Stolz, umgrünt von tausendjähr'gem Moose,
Schön umrahmt vom klaren Himmelsblau,
Steht hier trotzend allem Sturmgetose
Wetterfest ein mächt'ger Riesenbau.

Ernsthaft, feierlich scheint er zu sagen
Allen Bergen, die sich um ihn reih'n:
Schaut mich an! Aus längst vergang'nen Tagen
Steh' ich unversehrt hier noch allein!

Was er ist, das mögt ihr selbst ihn fragen,
Jeder Stein giebt euch die Antwort dort;
Seine tausendjähr'gen Mauern tragen
Mehr Beredsamkeit als Dichterwort.

Sie erzähl'n euch: „Mächt'ger Menschen Hände
Haben kraftvoll mich hier aufgeführt,
Tausend Jahre lang hat meine Wände
Jeder Wetterstrahl mit Wucht berührt.

Hagelsturm und schweren Donners Stöße
Peitschten grimmig jeden Mauerstein,
Doch ich steh' noch fest in Macht und Größe,
Was ich bin, kann ich noch lange sein.

Ich nur und des ew'gen Himmels Hallen
Sind die einz'gen Zeugen, die's geschaut,
Wie Georgien stieg und wie's gefallen,
Wie's geblüht und dann in Not ergraut.

Ewig schlummernd ruht in meinem Schoße,
Unsere Tamara,*) unser Licht,
Die Besungene, die Schöne, Große,
Die der schönsten Lieder Kranz umflicht.

Hier ruht auch umringt von And'rer Särgen,
David,**) der des „Großen" Namen hat;
Und die Mauern, die so Heil'ges bergen,
Diese Riesenkirche heißt „Gelát"!

*) Tamar, georgische Königin, regierte von 1171—1198.
**) David III., georgischer König, regierte von 1089—1150.

2.

Zwei Schlösser.

Zwei Schlösser seh' ich täglich vor mir stehen;
Das eine ward vor Kurzem erst erbaut
Und alle, die an ihm vorüber gehen,
Gestehen, daß sie Schön'res nie geschaut.
Geschmückt und schön bemalt sind seine Wände,
Die Pfeiler ziert die reichste Blumenpracht,
Doch schwach und zart wie der Erbauer Hände
Ist auch sein Bau, so kunstvoll ausgedacht.

Das and're Schloß hat altersgraue Mauern,
Die eine mächt'ge Hand einst aufgeführt
Und seine Hallen, die heut' öde trauern,
In denen sich das Echo bang' verliert,
Sie hallten einst von regem Leben wieder
Und prangten stolz in Glanz und Herrlichkeit.
Ein schmerzlich Weh drückt jedes Mal mich nieder,
Seh' ich dies Trümmerdenkmal ferner Zeit.

x Russland – Georgien [g. P.]

Jedoch das erste wird in Sturm und Regen
Gar bald zerfall'n, denn schwach ist sein Gestein,
Es kann nicht trotzen rauhen Wetters Schlägen,
Von kurzer Dauer wird sein Dasein sein.
Zerfallen wird's vom Dache bis zum Grunde,
Versinken spurlos in der Erde Schoß,
Mit ihm sein Name in derselben Stunde
Verklingen auch, denn es ist zukunftlos.

Dem andern schaden weder Blitz noch Stürme,
Es trotzt den Wettern schon manch' hundert Jahr',
Und die von Feindeshand zerstörten Türme
Bezeugen heute noch wie hehr es war.
Doch mag es auch zerfall'n und seine Mauern
In Schutt zergeh'n bis auf den letzten Stein,
Es wird doch fort in der Erinn'rung dauern
Und groß wie's war, wird seine Zukunft sein.

Raphael Eristawi.

1.

Die Heimat des Chewsuren.*)

Dort, wo geboren sind mein Pfeil und Bogen,
Wo meine Väter lebten, wo ihr Grab,
Wo ich zum wackern Manne ward erzogen,
Dort ist mein Heim, das Liebste, das ich hab'.

Nichts ist mir teurer als der Heimat Thale,
Als jene Felsen, wo der Adler haust,
Wo wild der Gießbach tobt in seinem Falle,
Wo von der Firne die Lawine saust.

In eurer Ebne ich an Sehnsucht leide,
Mein Herz strebt rastlos zu den Bergen hin,
Hier ist für mich das Leben keine Freude
Und dort möcht' ich selbst vor dem Tod nicht flieh'n.

---

*) Georgischer Hochländer.

Kein Zauber lockt mich in der Städte Mitte,
Mag Lust und Reichtum anderen gedeih'n,
Ich geb' dafür nicht meine Sennenhütte,
Noch meiner harten Schwelle Ruhestein.

2.

An den Stern.

O Stern, an deinem Zauberglanz
Hängt träumend meine Seele ganz,
O Himmelslicht, du bringst mir nah'
Ein Erdenlicht, das ich einst sah,
Das so wie du am Himmelszelt
Geglänzt hat auf der Erdenwelt,
Und das mir nahm ein Mißgeschick
Wie dich der Morgen nimmt dem Blick.

3.

Bewahre Gott!

In deine Kirche komm' ich, Herr, in Demut,
Sei gnädig mir und mein Gebet erhör',
Bewahre mich vor allem Erdenübel,
Vor Pharisäern aber, Herr, noch mehr!

Stärk' mein Gedächtnis, auf das nützlich Wissen
Fürs ganze Leben eigen mir möcht' sein,
Jedoch bewahre mich vor dummen Lehrern,
Vor Genusregeln, Griechisch und Latein!

Geld hab' ich nicht; wer will denn welches borgen?
Auch hab' ich alte Schulden schon genug,
Bewahre mich vor allen Leihanstalten
Und der Tifliser Wucherer Betrug!

Den Hof mach' ich mit Eifer allen Frauen,
Nur alten Jungfern weich' ich aus,
Bewahre mich vor alten Klatscherinnen,
Halt' fern dies Volk von meinem Haus!

Ich lieb' die Heimat und die Muttersprache,
Herr, segne mein Georgierland,
Bewahre es vor gier'gen Argonauten,
Vor ihnen schütz' uns deine Hand!

Rasikaschwili.

(Batschana.)

1.

Abenddämmerung im Gebirge.

Hoch in den Bergen
Steh' ich nun hier,
Umweht von Frische
Und wohl wird mir.
Der Thäler Hitze
Schwächt meine Brust,
Hier hol' ich Atem
Mit wahrer Lust.
Ein Hauch erhab'ner
Unsterblichkeit
Vom Erdenmoder
Mein Herz befreit.
Mein Aug' ist heller
In diesem Licht,
Des Körpers Schwäche
Empfind' ich nicht.

Weh' frisch, o Bergwind,
Rausch' frisch, o Quell,
Die Wolken schwinden,
Im Herz wird's hell!
Schaut, welche Bilder,
Schaut hin, wie schön
Die Sonne schwindet
Am Kamm der Höh'n!
Die Raben ziehen
Vom blut'gen Mahl
In ihre Nester
Im Felsenthal.
Schon aus den Thälern
Die Dämm'rung steigt,
Der Kreis der Berge
Still wachend schweigt.
Die einen liegen
Im Schattenflor,
Die andern streben
Zum Licht empor.
Der Wald, die Thäler,
Der Gletscher Eis,
Das Grün, die Blumen,
Der Felsen Kreis,
Die vielen Schluchten,
Berg und Gefild,
Das Alles bietet
Ein einzig Bild.

Ach, wie bezaubernd
Ist diese Stund',
Wenn's herrlich nachtet
Im Thalesgrund.
Wenn laut das Blöken
Der Herden schallt,
Die Hirten rufen
Von Hald' zu Hald.'
Wenn Sterne Funken
Vom Himmel streu'n
Und dann erlöschen
Im Morgenschein!

* *
*

Ich gehe weiter,
Mein Weg ist lang
Und nach dem Morgen
Sehn' ich mich bang'.

2.

An die Eiche.

Dich hab' ich gern, o mächt'ge Eiche,
Die du hier stehst in Einsamkeit,
Zu dir eil' ich in mancher Stunde,
Des Kummers und der Bangigkeit.

Ich lieb' dein Bild, ein Bild des Alters,
Lieb' deines Rauschens düstern Ton,
Dein mosbewachsenes Gezweige
Und deine grüne Blätterkron'.

O mächt'ger Greis, dich schrecket nimmer
Das Wettergrollen der Natur,
Mag noch so sehr der Sturmwind brausen,
Der Donner hall'n durch Feld und Flur.

Mag noch so sehr der Fels erzittern,
Im Walde schwanken jeder Baum,
Das Schilfrohr sich zur Erde beugen
Du stehest still und regst dich kaum.

Du stehest stolz und mit Verachtung
Begegnest du der Wetter Wut,
Dem Strahl der Blitze und dem Donner,
Der Wolkenbrüche Wasserflut.

3.

Lied einer von den Lesgiern gefangenen Georgierin.

Wer begreift wohl, wer ergründet
Der Verlor'nen tiefen Schmerz?
Nie der Mann die Glut empfindet,
Die durchflammt der Liebsten Herz.

Ach, wer hinterbringt den Meinen
Wie mein Schicksal trüb' und schwer,
Tag und Nacht kann ich nur weinen,
Seh' die Sonne gar nicht mehr.

Ach, wohin ich bin verschlagen
Und von welcher schönen Flur!
Vögel, mildert mein Verzagen,
Bringt mir Armen Kunde nur!

Sagt mir, sprudeln noch die Quellen
Hell und frisch im Heimatsland,
Steht die Sonne noch am hellen
Himmel glänzend wie sie stand?

Ach, das Leben möcht' ich geben
Für die liebe Heimat mein;
Vögel, die ich euch seh' schweben,
Ach, um eins bitt' ich allein!

Sagt der Mutter nicht zu trauern,
Nicht zu tragen schweres Leid,
Leb' ja noch in diesen Mauern,
Eitel ist ihr Trauerkleid.

Bald erscheint der Tag uns allen,
Da der Himmel rot erglüht,
Tau wird auf die Erde fallen
Wie vom Meere ausgesprüht.

Alle Ströme werden brausen
Mit Geheul durch Dagestan,
Und vom Himmel niedersausen
Ein verheerender Orkan.

M. Gurieli.

1.

Ach, seh' ich zu wie wild des Gießbachs Wogen
Den Felsenschoß des Kaukasus zerwühlen,
Wird zwar mein Auge wonnig angezogen,
Jedoch das Herz berührt von Wehgefühlen.

Mir träumt's, ich seh' wie eine alte Wunde
Sich plötzlich aufthut zwischen Felsenspalten
Und wie hervorquillt aus dem tiefen Grunde
Ein ries'ger Blutstrom, der nicht aufzuhalten.

Wl. Mikeladse.

1.

Hoffnungsstrahl.

In der Ferne ist mir aufgegangen
Meines Glückes heller Morgenstern
Und sein Strahl hat mich erfüllt mit Hoffnung,
Die mir fremd gewesen war und fern.

Weit zerstreut hat er den bittern Zweifel,
Freude mir für schweres Leid verschafft,
Wieder neu gestärkt nun mein Empfinden
Und gestählt all' meine Leidenschaft.

Nimmer werden mich jetzt mehr entmut'gen
Schwäche, Täuschung oder schlimmer Rat;
Was bisher ich nur in Worten liebte,
Will fortan ich lieben durch die That.

Weihrauch will ich diesem Höchsten opfern,
Will's vergöttern bis zum Augenblick,
Da dem Körper sich entringt die Seele
Und ich in die Erde kehr' zurück.

Und ins Grab werd' ich die Hoffnung nehmen,
Daß die Einz'ge, Teure nimmer stirbt,
Daß in Glanz sie weiter wird bestehen,
Daß sie nicht von Ungemach verdirbt.

Und wenn ich im Grabe liegen werde
Mit der schwarzen Erde schwer bedeckt,
Wird die Nachtigall ein Lied mir singen,
Das vom Todesschlummer mich erweckt.

Von dem Zauberschlage dieses Liedes
Wird mein Herz laut pochen wie zuvor,
Denn in ihm wird eine Freudenbotschaft
Hell und herrlich klingen an mein Ohr:

„Freu' dich, deine Liebe, die so lange
Unglücksvoll in schwerem Elend lag,
Blüht und prangt wie eine junge Rose
An des Lenzes schönstem Wonnetag!“

2.

O der ist glücklich, dem das Schicksal lächelt,
Der deine zaubervolle Gunst erringt,
Dem du Genuß sowohl als Qual bereitest,
Dem deine Stimme süß entgegen klingt.

O der ist glücklich — ich sein Los beneide —
Der küssend deinen Rosenmund berührt
Und dessen Leben so für eine Weile
Dem Leben sel'ger Götter ähnlich wird.

O der ist glücklich, dessen Wonnethränen
Die Rosenknospen deiner Brust benetzt;
Der Brust, die schon in ihrer Miederhülle
Die Augen Aller, die dich seh'n, ergötzt.

O der ist glücklich, der berauscht, der trunken
Von Leidenschaft, schon an der Ohnmacht Rand,
In deiner himmelseligen Umarmung
Für einen Augenblick nur Ruhe fand.

Volkslieder.

1.

Es war weit in der Fern'
Nicht mein Freund noch Gemahl,
Wie im Dunkel ein Stern
War's mein Liebster zumal.

In der Ferne so weit
Wie ein lieblicher Schein
Paradiesischer Zeit
War der Teuerste mein.

Er war schön und voll Mut,
Er war schlank von Gestalt
Und von Liebe und Glut
War sein Herze durchwallt.

Wenn der Abendwind bang'
Wie ermüdet entschlief
Und die Nachtigall sang
Schon im Rosenhain tief,

Wenn der Mond seinen Schein
Auf die Erde ergoß
Und herab vom Gestein
Still der Wasserfall floß,

Ach, da kam er zu mir
Stets zu Roß, schön und hehr;
Wie ein Himmlischer schier
Hold und lieblich war er.

Er beschenkte mich reich
Nicht mit blinkendem Gut,
Nein, er gab mir sogleich
Einen Kuß voller Glut.

Ja, er brachte mir mit
Weder Perlen noch Erz,
Nein, er brachte mir mit
Nur sein liebendes Herz.

Und er zog mich zu sich
An die glühende Brust,
Und dann küßte er mich
Ach, mit Lust, ach, mit Lust!

2.

Mit gesenktem Kopfe
Geht sie still vorbei,
Als wär' ihr im Leben
Alles einerlei.

Harmlos schaut sie immer
Nur zur Seite hin,
Doch aus ihren Blicken
Heiße Funken sprüh'n.

Fragst du dann, warum sie
Dir so weh' gethan,
Sagt sie dir mit Lächeln:
„Bin nicht schuld daran!"

Ach, du Schalk, wer Funken
Spielend um sich weht,
Ist doch schuld am Brande,
Der daraus entsteht.

3.

Wie ein bei Nacht gestohl'nes Pferd
Verberge stets die Liebe dein,
Und wird den Leuten sie bekannt,
Wie eine Tote sie bewein'!

4.

Du lieber kleiner Schalk, es ist zwar schwer
Dir nah' zu kommen, denn du sträubst dich sehr,
Doch will's das Glück, daß ich dich einmal hab',
Bring' deinen Mann ich eiligst auf den Trab.

5.

Ein leichtes Blättchen möcht' ich sein
Und mit dem Wind herniederfliegen,
Und zart berühr'n die Wange dein
Und dann an deinem Busen liegen.

6.

Woher kommst du, o liebe Maid,
Du wunderschöne Aufgangssonne?
O der, dem du einst zugehörst,
Wird schier vergeh'n vor Liebeswonne.

7.

Ach, möchte man doch dir und mir
Ein Ackerstück zum Jäten geben,
Dabei ein Wäldchen noch, wo wir
Ein Stündchen könnten glücklich leben.
Ich führte dich ins Dickicht hin,
Wo uns kein Vogel könnt' belauschen
Und hört' er uns, so bät' ich ihn
Nur nichts den Leuten auszuplauschen.

8.

O Nacht der süßen Wonne,
Halt' fern das Licht der Sonne,
Halt' fern den Morgenstrahl!
Es ruht in meinen Armen,
An meiner Brust, der warmen,
Mein Schatz zum letzten Mal.
Mit dieser Nacht ist aus das Glück
Und nimmer kommt es mehr zurück.

9.

„O Schöne sag', wer gab dir diese Wangen,
Die lilienweiß und rosenfarbig prangen?
O den beneid' ich, der an deiner Brust
Genießen darf der Liebe süße Lust,
Der küssen darf dein Antlitz in die Runde
Vom Auge angefangen bis zum Munde!"

„O Jüngling sag', wo warst du zu der Zeit,
Da ich noch trug das bunte Jungfernkleid?
Jetzt hab' ich einen Mann,
Der's aufnimmt ohne Müh'
Mit fünfzehn deiner Art.
D'rum hüte dich und flieh'!"

10.

Was schlenderst du denn in den Bergen?
Komm lieber her zu uns ins Thal,
Laß deinen Dudelsack ertönen
Und sing' ein Lied nach deiner Wahl.

O nein, ihr lieben guten Freunde,
Bei euch erwerb' ich mir nicht viel,
Schon ist der lust'ge Fasching nahe,
Wo anders führt mich hin mein Spiel.

Es führt mich hin zu schönen Mädchen,
Zu lauter Freude und Genuß,
Denn für die Lieder, die ich singe,
Erhalt' ich manchen süßen Kuß.

11.

Einen Stein hob ich mit Mühe auf,
Doch zum Tragen war er mir zu schwer.
Sag' mir doch, du liebe, holde Maid,
Wie es kommt, daß ich so hin und her
Ohne Mühe schlepp' die Liebe mein,
Die doch schwerer ist als jener Stein!

12.

Es sprach die junge Ehefrau:
Im Herbste hatt' ich einen Traum,
In Glut zerrann des Himmels Blau
Und Blitze zuckten durch den Raum.
Zur Erde stürzte Stein auf Stein
Zertrümmernd meines Mannes Haus,
Zur Thüre flog der Sturm herein
Und löschte meine Lampe aus,
Im Garten brach er um mit Wut
Den Baum, den nie ein Sturm gerührt.
O wer spricht's aus, wie weh es thut,
Wenn man den lieben Mann verliert!

13.

Wie ein Habicht nach der Wachtel
Schau' ich immerfort nach dir;
Ach, wenn ich doch wissen könnte,
Was dein Herz dir sagt von mir!

Ach, wie reich an sel'ger Wonne
Wird für mich die Stunde sein,
Da ich dich, o teures Mädchen,
Schließe in die Arme mein!

Rein bist du, o schöne Jungfrau,
Und von solchem Glanz geziert
Wie Papier, das noch kein Schreiber
Mit der Feder hat berührt.

Ach, du Teure, meine Liebe,
Die ich dir im Herzen nähr',
Kennt kein Maß und keine Zahlen,
Ist so tief wies Weltenmeer.

14.

Ach, sag' zu mir, o Teu're: „Ich bin dein!"
Und hell wird's mir im Herz wie Sonnenschein.
Schau, wenn des Lichtes Glanz die Höh'n umglüht,
Kein Wolkenflor in ihre Nähe zieht.

15.

Bescheiden sei des Weibes Wunsch und Drang
Und seine Rede gleich' dem Schwalbensang!
Stark wie ein Fels, wie edles Silber rein
Soll stets das Herz des wackern Mannes sein!

16.

Naschen wollte ich von ihren Reizen,
Denn sie ist so hold und engelschön,
Doch sie wollte es mir nicht erlauben
Und ließ mich wie einen Bettler steh'n.

Trinken wollte ich, doch keinen Tropfen
Gab das lose, geiz'ge Mädchen mir,
Ließ auf mir nur ihre Blicke ruhen,
Die wie Feuerglut mich brannten schier.

Wie ein Knabe wurde ich verlegen,
Wallte auf und wurde feuerrot,
Schlug dabei beschämt die Augen nieder,
Fand kein einzig Wort in meiner Not.

Sie stand da wie eine stumme Blume,
Sagte weder „geh!“ noch „bleibe hier!“
Und ich stand bei ihr wie angekettet.
Ach der Schalk! welch' Unheil bracht' er mir!

17.

In meinen Mantel eingehüllt
Verbring' ich schlummerlos die Nacht,
Denn Trauer nur mein Herz erfüllt,
Ein Zauber mir im Geiste wacht.

Ich sterbe und nehm' mit ins Grab
Die Bilder schöner Mädchen drei;
Der ersten Gott ein Antlitz gab,
Schön wie der Tag im hellen Mai.

Der zweiten schlanker Körper gleicht
Der Pinie, die des Gartens Pracht
Und vor der dritten Lichtglanz weicht
Die tiefste Dunkelheit der Nacht.

18.

Als mich die Lesgier gefangen nahmen,
Es war im Juni, wenn die Kirschen reifen,
Da führten sie mich über hundert Berge
Und ich ließ weit umher die Blicke schweifen.
Ich schaute hin auf der Tscherkessen Felder,
Auf die vom Schwarzen Meere Nebel zogen;
Drei Mädchen mähten Gras dort auf der Wiese,
Es waren Fürstentöchter, gut erzogen.
Sie hielten in den Händen lange Sensen
Mit Schneiden, blitzend hell wie Diamanten
Und wetzten sie auf weißen Marmorsteinen,
Wobei sie Lieder in die Ferne sandten.
Mir war's als klänge aus dem ew'gen Himmel
Der sel'gen Engel Sang zu mir herüber.
Nie sah ich bei der Feldarbeit die Frauen,
Und deshalb war ich so erstaunt darüber.

19.

O Berg, laß mich vorbei!
Ich muß hinüber wandern,
Denn dort schwelgt meine Maid
Am Busen eines andern.

20.

Gestorben ist dem Weib der Mann,
Der wie die Nachtigall gesungen,
D'rum klagt sie jetzt, doch nicht um ihn,
Nein, um die Lieder, die verklungen.

21.

Ach, du mein himmelsüßes Kind,
Den Spitzenschleier weiß wie Schnee
Hat dir vom Kopf geweht der Wind
Und so ich frei dein Antlitz seh'.

Ach, deines Auges Blitzesstrahl
Zuckt mir durchs Herz gleich Feuerglut
Und wie zu schwerer Todesqual
Mein Blick auf deinem Antlitz ruht.

22.

O Petz, sag' an, wer von den Mädchen
Am meisten dir zu schaffen machte!
Die Blonde, als sie mich erblickte,
Erschrak und schlich davon ganz sachte.

Jedoch die Schwarze war viel kühner,
Sie rannte wütend mir entgegen
Und in die engste Felsenspalte
Zwängt sie mich ein mit harten Schlägen.

Wo ihre Hand mich nur berührte,
That schmerzlich auf sich eine Wunde,
Die, ob sie gleich geheilt die Ärzte,
Mir weh thut bis zu dieser Stunde.

23.

Erst, wenn das Meer austrocknet
Und sichtbar wird sein Sand,
Erst, wenn der Fisch zu Fuße
Erreicht den Bergesrand,
Erst, wenn der Bruder Langohr
Ein Richteramt erhält
Unds Maultier statt der Füllen
Nur Kinder bringt zur Welt,
Kehrt vielleicht zurück
Mein verlor'nes Glück.

24.

In Kartalinien*) sind die Äcker breit
Und schöner Weizen reichlich dort gedeiht,
Doch sei sein Mehl auch noch so gut und wert,
Es doch dem reichen Gutsherrn nur gehört.

*) Kartalinien ist eine Provinz des ehemaligen Georgiens. Ihre Hauptstadt ist Tiflis.

25.

Wie leicht ist's doch, ein Edelmann zu sein!
Er stülpt die Mütze auf die Seite fein,
Geht stolzen Schritt's auf den Basár hinaus
Und macht dort einen Lärm, daß es ein Graus!

26.

Der Büffel ist ein starkes Tier,
Er trägt mit Kraft sein schweres Joch,
Doch, wenn die Not ihn dazu zwingt,
Erträgt er auch ein fremdes noch.

27.

Ein Senne bin ich, ja, der Berge Sohn,
Und mutig sprech' ich dir, dem Feinde, Hohn;
O eher stürb' ich gerne sieben Mal
Als ich mich dir ergeb' ein einzig' Mal.

28.

Zermalmen könnt' ich hartes Eisen
Wie Salz mit meinen Zähnen,
Entwurzeln könnt' ich hohe Buchen,
Wie Stroh sie an den Felsen lehnen;
Austrinken könnt' ich alles Wasser
Der Jora und der Alasan,*)
Doch mit dem zügellosen Weibe
Ich nimmer fertig werden kann.

*) Die Jora und die Alasan sind zwei Flüsse in Kachetien.

29.

Heraklius, der Zweite,*) sah
Im Schlachtgetümmel einen Krieger,
Der gut bekannt im Heere war
Als unerschrock'ner Held und Sieger,
Und der doch diesmal müßig stand.
„Was stehst du hier und gehst nicht weiter?"
Rief ihm der tapf're König zu.
„O Herr!" versetzt' der wack're Streiter,
„Schau' her, mein Schwert ist schon zu kurz,
Es ist zerbrochen in der Mitte!"
Der König d'rauf: „Geh' vorwärts nur
Und länger wird's mit jedem Schritte!"

*) Heraklius, der Zweite, war der vorletzte König Georgiens. Er regierte von 1744—1798.

30.

Murtasa*) sammelt seine Scharen,
Er ruft um sich ganz Dagestan
Und nimmer ahnend die Gefahren
Zieh'n sie hinab zur Alasan.
Dort überfallen sie mit Schreien
Des Hirten Gigo Lagerort
Und treiben dann in langen Reihen
Des Armen ganze Herde fort.
Sogleich ruft Gigo in die Runde:
„Freund Gregor, schnell dein Schwert umleg',
Denn sieh', die Lesgier, die Hunde,
Sie treiben uns're Herde weg!
Ruf' laut um Hilfe, daß es schalle
Durch Berg und Thal ins Pschawerland,**)
Brüll' wie ein Löwe in der Falle,
Schrei' furchtbar wie bei einem Brand!"
Sein Schrei dringt hin in weite Auen
Und Pschawiens Söhne hören ihn,
Sie strömen her aus allen Gauen
Und ziehen schnell zu Gigo hin.

*) Murtasa, Name eines lesgischen Räubers, der oft in Kachetien einfiel.

**) Pschawien, ein kleines Gebirgsländchen, welches ein georgischer Stamm bewohnt.

Sie ziehen hin mit lautem Singen,
Mit Schwerterklang und Paukenschlag;
O Gott, laß sie den Sieg erringen,
Gieb ihnen Glück für diesen Tag!
Sie ziehen bis zum Berg und schauen,
Daß fürchterlich der Feinde Schar,
Jedoch mit Mut und Gottvertrauen
Geh'n sie entgegen der Gefahr.
Bis hin zum großen Tschetmahaine
Verfolgen sie den Feind mit Wut
Und werfen dann wie Kieselsteine
Die Toten in des Gießbachs Flut.
Wir Hirten schnell hinüber eilen
Zu suchen das geraubte Gut,
Die andern lang' im Kampfe weilen
Und mancher nun im Grabe ruht.
Zurück schon uns're Herden ziehen
Mit lieblich schönem Schellenklang,
Jedoch Murtasa seh'n wir fliehen,
Ja, schaut wie seine Schritte lang!

31.

Grabschrift Tamarens.*)

Wie der Vollmond wuchs mein Ruhmesflor,
Bis zum Himmel hob ichs Haupt empor,
Bis zum Eufrat meine Heerschar ging
Und Tribut ich von Derbént empfing.
Vom Araxes bis zum pont'schen Meer
Lieh ich allen Völkern Schutz und Wehr,
Und die ich dies Alles hab' vollbracht,
Steig' nun sterbend in des Grabes Nacht.

*) Georgische Königin. Siehe Bemerkung zum Gedichte „Gelati".

32.

Klagelied auf den Tod des Königs Heraklius II.*)

Steh' auf o Held der Helden,
Jetzt ist's zum Schlaf nicht Zeit,
Laut dröhnt der Feinde Schreien,
Steh' auf, wir sind bereit!
Stell' dich an uns're Spitze
Und führ' uns in die Schlacht,
Damit der Feind nicht sehe
Dich in des Todes Macht!
Laß deinen Ruf erschallen,
Wir harren seiner hier,
Zum Kampfe mit dem Feinde
Sind hier versammelt wir!
Entfalt' das Siegesbanner,

*) Der Verfasser dieses Liedes, welches bei der Begräbnisfeier des Königs Heraklius II. im Jahre 1798 gesungen wurde, soll der Überlieferung nach ein gewisser Goderdsischwili gewesen sein. Zur Zeit des Todes Heraklius des Zweiten befand sich Georgien in sehr schlimmer Lage, denn im Innern stritten die Parteien der Thronprätendenten mit einander, von außen her bedrohte das Land der furchtbare persische Usurpator Aga Mahomed Chan, welcher ein paar Jahre vorher Tiflis zerstört hatte.

Das stets den Feind geschreckt,
Sein Wehen schnell in Allen
Den alten Mut erweckt,
Und wie des Sturmes Wolke
Wird aus Gebirg' und Thal
Herbeizieh'n eine Heerschar
Von Männern ohne Zahl.
Bald wird wie Donnerrollen
Der Knall der Büchsen dröhn'
Und schnell der Feind entfliehen
Mit Klagen und Gestöhn'!
Verscheuch' von deinen Augen
Den schweren Todesschlaf
Und lege an den Panzer,
Den manche Kugel traf,
Dein Schwert nimm in die Rechte,
Wir Alle folgen dir,
Wir wollen treu dich schützen
Im schwersten Kampfgewirr'!
So wie zum Zechgelage
Wir uns zum Streite reih'n
Der Feinde Blut wird fließen
Wie Kachetinerwein!
Wie Weiber woll'n wir jagen
Die Feinde vor uns her,
Kein Einz'ger wird sein Antlitz
Zu uns umwenden mehr!
Schon oftmals wurden solche

Mit Schimpf zurückgejagt,
Die gegen dich zu kämpfen
Aus Übermut gewagt.
All' ihre reichen Schätze
Soll'n uns're Beute sein
Und uns're Frau'n und Töchter
In ihrer Not erfreu'n!
Nun, willst du nicht erwachen,
Du König, groß und hehr,
Willst du uns nicht erretten
Aus dieser Not, so schwer?

Legt, Brüder, an die Panzer,
Klirrt laut mit Schild und Schwert,
Vielleicht wird er erwachen,
Wenn er den Kriegslärm hört!
Setzt nieder euch zum Schmause
Und stimmt das Schlachtlied an,
Das er so gern gesungen,
Wenn er uns zog voran!
Das Roß so schön gesattelt,
Geschmückt mit Gold und Stern,
Erwartet ungeduldig
Den ritterlichen Herrn.
Was? Will er nicht erwachen?
Will er nicht aufersteh'n,
Soll'n wir ihn nimmer wieder
An uns'rer Seite seh'n?

Nein, er ist nicht gestorben,
Er lebt, der hehre Aar
Und wird im Ruhmesglanze
Stets leben immerdar.
Er lebt, der Feinde Schrecken,
Des Volkes Schild und Licht,
Er wird vom Schlaf erwachen,
Sobald der Tag anbricht.

Schon graut der neue Morgen,
Herr, schon ist's Zeit zur Schlacht,
Laß schnell die Rosse satteln,
Ruf' auf die Heeresmacht!
Laß die Trompeten blasen,
Laß uns die Schwerter zieh'n
Und dann mit weh'nden Fahnen
Hinaus zum Lager zieh'n!

Schon scheint die Morgensonne
Und Licht die Welt erfüllt,
Doch uns, verlass'ne Waisen,
Nur Dunkelheit umhüllt.
Ja hör'! Wir kehren nimmer
Zurück zum Heimatsherd,
Bevor wir nicht bewaffnet
Dich seh'n mit Schild und Schwert.
Nicht wir allein beweinen
Dich, unsern teuern Herrn,

Nein, auch die grünen Thäler
Und Berge in der Fern'.
Zerbrecht die Lanzen, Brüder,
Werft eure Schilder hin,
Was taugen denn die Waffen
Uns jetzt noch ohne ihn?

Was nützt uns noch der Panzer,
Der Jedes Brust umfaßt?
Ohn' ihn ist alle Rüstung
Nur überflüss'ge Last.
Was taugen jetzt die Lanzen,
Was taugen Schild und Schwert,
Mag sie der Rost verzehren,
Ohn' ihn ist hin ihr Wert.
Er wird sich nicht mehr freuen
An uns'rer Tapferkeit,
Denn er geht nimmer wieder
Mit uns zum wacker'n Streit.

Zieh'n wir hinweg mit Klagen,
Mit Stöhnen, tief und schwer,
Benetzen wir mit Thränen
Die Felsen rings umher!
Verwaist sind wir nun Alle,
Kind, Jüngling, sowie Greis,
Nie wird von unser'n Augen
Vergeh'n der Thränenschweiß,

Nie die Erinn'rung schwinden
An ihn, den Mann von Erz,
So lange auf der Erde
Schlägt ein Georgierherz.

C. G. Röder, Leipzig.

C. G. RÖDER, LEIPZIG.